

Predigt Konfivorstellung, 25. Oktober 2020

Liebe Gemeinde,

zu Beginn der Predigt möchte ich Euch, möchte ich Ihnen eines der Kirchen-Elfchen vorlesen, die wir gestern beim Konfitag geschrieben haben. Ein Elfchen ist ein Gedicht mit 11 Wörtern in 5 Zeilen, die in einer bestimmten Reihenfolge angeordnet sind. Thema war „Die Kirche“:

Kirche

Viele Menschen

Kraft und Zusammenhalt

Zusammen an etwas glauben

Gemeinschaft

was ist das für ein toller Blick auf Kirche! Wenn ihr dann am Ende der Konfizeit sagen könnt, dass ihr das hier erlebt, gespürt habt, dann könnt ihr ganz viel mitnehmen, dann seid ihr wahrlich gestärkt auf dem Weg als Christen.

Jesus hätte seine Freude daran, außer dass die Gemeinschaft damals noch nicht Kirche hieß, das kann erst später.

Aber alles andere, viele Menschen, Kraft und Zusammenhalt, zusammen an etwas glauben, Gemeinschaft, all das war Realität, als Jesus mit seinen Freunden, den Jüngern unterwegs war.

Und doch ist es schwerer als man denkt, das so auch zu leben, immer wieder neu zu bestimmen, was uns wirklich zusammenhält, wie wir das alles als Christen leben sollen.

Viele Menschen folgten Jesus, aber bei weitem nicht alle, es gab auch die anderen, die ihre Schwierigkeiten mit ihm hatten, ja die sagten: Das, was Jesus macht, das ist eine Zumutung, was und wie er mit seinen Freunden lebt, wie er mit dem umgeht, was uns wichtig und heilig ist, das geht gar nicht!

So auch in der biblischen Geschichte für heute:

Da sind die Pharisäer außer sich. Sie sagen: Dieses Mal ist er zu weit gegangen. Was bildet er sich eigentlich ein!?

Hört selbst, ich lese aus dem Evangelium nach Markus im 2. Kapitel:

23 Und es begab sich, dass er am Sabbat durch die Kornfelder ging, und seine Jünger fingen an, während sie gingen, Ähren auszuraufen. 24 Und die Pharisäer sprachen zu ihm: Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist? 25 Und er sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David tat, da er Mangel hatte und ihn hungerte, ihn und die bei ihm waren: 26 wie er ging in das Haus Gottes zur Zeit des Hohenpriesters Abjatar und aß die Schaubrote, die niemand essen darf als die Priester, und gab sie auch denen, die bei ihm waren? 27 Und er sprach zu ihnen: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen. 28 So ist der Menschensohn Herr auch über den Sabbat.

Die Pharisäer sind empört! Aus ihrer Sicht auch völlig zurecht. Sie nehmen es genau mit den religiösen Vorschriften, es ist ihnen ganz wichtig, Gottes Gebote zu erfüllen. Du sollst den Sabbat, den Feiertag heiligen, das ist ja das Gebot.

Bis heute ist es so nach jüdischer Sitte, dass das Essen vor Beginn des Sabbats fertig gekocht sein sollte und dann warm gestellt werden muss. Mit Beginn des Sabbats soll alle Arbeit ruhen und die Menschen sollen an der Ruhe und dem Frieden Gottes nach dem Schöpfungshandeln teilhaben.

Ährenausräumen, um die Körner dann zu mahlen oder auch nur zu zerreiben und zu essen, das ist Erntearbeit und deshalb verboten, auch wenn man Hunger hat.

Das Urteil der Pharisäer über Jesus und seine Freunde ist klar: Sie kümmern sich nicht um das Gesetz Gottes. Niemand, auch dieser Jesus nicht, darf einfach machen, was er will, auch wenn seine Freunde Hunger haben. Wo kämen wir denn da hin?

Um wirklich zu verstehen, warum die Empörung so groß ist, muss man genau hinschauen: Denn das Gesetz und die Gebote, die Tora, sind mehr als nur eine einfache Zusammenstellung von Regeln. Die Tora macht den **Unterschied**. Sie macht den Unterschied zwischen denen, die zu Gott und seinem Volk gehören, und den anderen. Die Tora, die Gott seinem Volk durch Mose auf dem Sinai gegeben hat, ist ein festes Band zwischen Gott und seinem Volk. Am Halten der Gebote, werden die Israeliten als von Gott geliebtes und auserwähltes Volk erkennbar. Wer die Gesetze bricht, gehört nicht dazu, steht draußen. Ja mehr noch: Wer die Gesetze bricht, die Tora nicht hält, sagt nein zur Gemeinschaft des Volkes Israel und sagt nein zu Gott. Zu dem Gott, der nach der Sintflut garantiert, dass es Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht gibt, wie wir in der Lesung gehört haben.

Jesus und seine Jünger gehen bis an die Schmerzgrenze – und noch darüber hinaus. Jesus provoziert die Pharisäer, die nur „Ja“ oder „Nein“, nur „Tun“ oder „Lassen“ kennen. „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen“, sagt Jesus und fordert damit einen Perspektivenwechsel. Wie kann der Mensch am Sabbat, am Sonntag ausruhen und feiern, dass Gott da ist, wenn der Magen knurrt oder die Seele leidet?

Bei der Befolgung der Tora soll nicht allein darauf geachtet werden, was Wort für Wort aufgeschrieben ist, sondern auch darauf, was für die Menschen jetzt und hier, in diesem Moment, gut und richtig ist. Jesus und seine Jünger brechen das Gesetz, aber sie stellen es damit nicht in Frage. Ganz im Gegenteil.

Doch der Wille Gottes ist eben nicht allein in dem zu erkennen, was Wort für Wort geschrieben steht. Um dem Willen Gottes auf die Spur zu kommen, muss man den Menschen anschauen.

Jesus fragt: Welche Bedürfnisse hat der Mensch? Was braucht er gerade jetzt, in dieser Situation? Was ist für den Menschen gut? So zu denken ist nicht neu, es steht in der Tora selbst, im Doppelgebot der Liebe: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Jesus schafft die Tora, das Gesetz nicht ab. Er legt es nur nach neuen Maßstäben aus: Mit dem Blick nach oben – zu Gott – und mit dem Blick nach links und rechts – zum Nächsten. Nur so können wir Menschen dem Willen Gottes auf die Spur kommen. Nur so können wir nach Gottes Willen handeln. Nur so leben wir in einer echten Gemeinschaft. Davon ist Jesus überzeugt.

Das klingt erst einmal alles ganz sympathisch: Beim Leben nach Gottes Willen geht es nicht allein um den Buchstaben des Gesetzes, sondern es geht auch um den Menschen. Es geht um mich und meine Bedürfnisse. Gott schafft mit seinen Geboten und Gesetzen Ordnung, sorgt für Recht und Gerechtigkeit im Zusammenleben der Menschen. Aber Gott will das alles nicht abgehoben von uns Menschen. Im Gegenteil: Er will, was gut für mich ist, was mir persönlich zum Leben dient, was mein Leben gelingen lässt. Ist das nicht wunderbar?

Doch bei genauerem Nachdenken wird schnell klar, welche Zumutung hinter diesem Perspektivenwechsel steckt. Es ist alles andere als einfach und eindeutig zu entscheiden, was jeweils richtig ist und was nicht, was jeweils zu tun und was zu lassen ist. Was Gottes Willen entspricht und dem Wohl der Menschen.

Du sollst Vater und Mutter ehren, so ein anderes Gebot, was heißt das in dieser Zeit für die Eltern im Altenheim? Du sollst nicht töten, was heißt das im Hinblick auf unsere Waffenexporte?

Es gibt unterschiedliche Ideen, wie die Gebote Gottes zu verstehen und zu befolgen sind. Jeder und jede hat einen ganz eigenen Blick auf das Wohl der Menschen, jeder und jede schätzt die Situation und die Bedürfnisse der Menschen unterschiedlich ein. Im Übrigen sagt Jesus nicht: Der Sabbat ist für **dich** da, als ob nur deine Bedürfnisse wichtig wären, sondern für den Menschen ist der Sabbat da, das bin dann ich, aber auch der Mitschüler, den ich nicht mag, es sind die Großeltern im Pflegeheim ebenso wie die Flüchtlingsfamilie in der Gemeinschaftsunterkunft, es ist Donald Trump genauso wie Angela Merkel.

Auf einmal ist es gar nicht mehr so einfach zu sagen, wie wir Menschen, wie wir Christen, zu leben und zu handeln haben. Es gibt kein einfaches „Ja“ oder „Nein“ mehr, kein einfaches „Tun“ oder „Lassen“.

Die Diskussion um den richtigen Weg ist anstrengend und schwierig, sie kann uns an unsere Grenzen bringen. Wir merken es gerade ganz aktuell in der Coronakrise. Wie schützen wir wen? Welches Bedürfnis ist höher, wenn ich feiern will, Urlaub machen will, und diese Bedürfnisse sind ja auch erlaubt, oder wenn der Schutz der kranken und alten Menschen genau das verbietet? Wie gehen wir um, wenn wir Fehler machen?

Oder die Diskussion um die Seenotrettungsaktionen oder die Frage, wie wir das Klima wirklich schützen.

Ich will heute überhaupt keine Antworten geben, sondern vor allem euch Konfis ermutigen, dass ihr euch auf diese Zumutung einlasst, dass ihr genau fragt nach dem, was Mensch und Natur brauchen, und nach dem, was Gott will. Ich will, dass ihr nicht einfach die Antworten von anderen nachredet, ich will auch nicht die Antwort hören „keine Ahnung“ mit einem Schulterzucken. Ich will, dass ihr euch Gedanken macht, wie wir eine Gemeinschaft nach Gottes Willen sein können, so dass wir Kraft und Zusammenhalt erfahren können. Gott hat dem Noah versprochen, dass der Bund mit uns Menschen steht, der Regenbogen ist das Zeichen dafür. Jesus hat gezeigt, dass jedes Leben lebenswert ist. Daran können wir uns orientieren, uns von Gottes Liebe zur Welt, zu seiner Schöpfung leiten lassen.

Nochmal: Leben nach Gottes Willen ist eine echte Zumutung. Nehmt sie an!

Amen